

KUNST UND KRANKHEIT

Für Anregungen zu diesem Text danke ich Bettina Brand-Claussen und Matthias Bormuth.

Thomas Röske

„Suchende Kierkegaard-Natur“ und „Enfant terrible“ – Karl Jaspers und Hans Prinzhorn

Im selben Jahr 1922 erschienen „Strindberg und van Gogh“ von Karl Jaspers und „Bildnerei der Geisteskranken“ von Hans Prinzhorn¹ – die einzigen selbständigen Schriften beider Autoren über psychische Krise und künstlerisches Schaffen. Die Bücher erregten sofort Aufsehen und gelten bis heute als herausragende Beiträge zum Thema.

Sie nähern sich ihm auf unterschiedlichem Weg:

Jaspers meint, schizophrene Erkrankung im Leben von vier einflussreichen Persönlichkeiten der europäischen Kulturgeschichte diagnostizieren und detailliert nachzeichnen zu können, und untersucht deren Auswirkung auf das jeweilige Werk.

Dabei arbeitet er zwei gegensätzliche Typen heraus. Für ihn stehen August Strindberg und Emanuel von Swedenborg, bei denen „die Schizophrenie wesentlich nur stoffliche, materielle Bedeutung im Werk“ habe, Friedrich Hölderlin und Vincent van Gogh gegenüber, bei denen „die innerste Form, das Schaffende selbst von ihr mitbestimmt“ sei.²

Prinzhorn stellt eine Vielzahl Werke aus den Jahren 1890 bis 1920 von Insassen psychiatrischer Anstalten vor, zumeist Autodidakten. Obgleich er einige Charakteristika der Anstalts-„Bildnerei“ benennt, bestreitet er – auch mit Hinweis als Beispiele für Stufen bildnerischen „Ausdruck(s) von Seelischem“³ von einfacher „Kritzelei“ bis zu ausgefeilter „Gestaltung“. Zehn „schizophrenen Bildnern“ widmet er eigene Kapitel. Dabei sind die biographischen Fakten für ihn weniger wichtig als die Werke selbst. Deren Gehalt: den „metaphysischen Sinn der Gestaltung“⁴ wie auch die „seelische Atmosphäre der gestaltenden Persönlichkeit“⁵ erschließt er mit einführender „Wesensschau“.

¹ Karl Jaspers, Strindberg und van Gogh. Versuch einer pathographischen Analyse unter vergleichender Heranziehung von Swedenborg und Hölderlin, Leipzig 1922 (im Folgenden zitiert als Jaspers 1922); Hans Prinzhorn, Bildnerei der Geisteskranken. Ein Beitrag zur Psychologie und Psychopathologie der Gestaltung, Berlin 1922 (im Folgenden zitiert als Prinzhorn 1922).

² Jaspers 1922, S. 125.

³ Prinzhorn 1922, S. X.

⁴ Ebd., S. 15.

⁵ Ebd., S. 86.

Jaspers, Prinzhorn und die Heidelberger Psychiatrie

„Strindberg und van Gogh“ und „Bildnerei der Geisteskranken“ entstanden nicht nur in zeitlicher Nachbarschaft. Ihre Autoren haben sie zum größeren Teil in Heidelberg verfasst, gefördert von derselben wissenschaftlichen Umgebung, auch wenn sie von ihr als „große Außenseiter“⁶ abstachen.

Wie Karl Jaspers war Hans Prinzhorn (1886–1933) nicht nur Psychiater; vor dem Medizinstudium hatte er in München bei dem Philosophen Theodor Lipps mit einem kunsttheoretischen Thema promoviert.⁷

Gerade dieser Doppelausbildung wegen schien er nach dem Ersten Weltkrieg der Geeignete für ein besonderes Forschungsprojekt an der Psychiatrischen Universitätsklinik Heidelberg. Karl Wilmanns (1873–1945) hatte dort seit 1904 als Hilfsarzt eine kleine, von Emil Kraepelin während seiner Heidelberger Zeit (1891–1903) begonnene „Lehrsammlung“⁸ mit künstlerischen Werken Heidelberger Patienten weiter geführt.⁹ Nach dem Weltkrieg zum Direktor berufen, holte er Prinzhorn 1919 nach Heidelberg, um den Fundus systematisch auszubauen und eine Studie darüber zu verfassen. Der neue Assistent, von ärztlichen Aufgaben weitgehend befreit, trug mit Hilfe eines Aufrufs an sämtliche deutschsprachigen psychiatrischen Kliniken, Anstalten und Sanatorien bis 1921 mehr als 5000 künstlerische Werke aus der Zeit zwischen 1850 und 1920 zusammen, vor allem Arbeiten auf Papier, aber auch Gemälde, Skulpturen und Stickereien, zudem zahlreiche Texte, nicht zuletzt in selbst gefertigten Büchern und Hefen. Die Zahl, das Alter, die Vielfalt und die Qualität der Werke, von denen sich immer wieder namhafte Künstler nachhaltig haben beeinflussen lassen, begründen bis heute den Weltruhm der Sammlung. Den Anfang bildeten Prinzhorns Veröffentlichungen darüber (vor allem „Bildnerei der Geisteskranken“) und kleinere Ausstellungen, die er und später Kollegen im In- und Ausland veranstalteten. Der Wiederentdeckung und Neuerschließung seit den 60er Jahren folgten seit 1980 mehrere große Wanderausstellungen im In- und Ausland. Ein schon 1921 von Prinzhorn geplantes Museum, das zumindest Teile des Fundus in wechselnden Ausstellungen der Öffentlichkeit zugänglich macht, wurde allerdings erst 2001 in Heidelberg eröffnet.¹⁰

Jaspers hatte die Psychiatrische Klinik zwar schon 1914 verlassen, ein Jahr nach der Publikation seiner „Allgemeinen Psychopathologie“ (1913). Als Heidelberger Universitätsprofessor für Psychologie seit 1916 und für Philosophie seit 1921 stand er aber weiterhin mit den weit über ihre Fachgrenzen hinaus gebildeten Heidelberger Psychiatern, wie Karl Wilmanns, Hans Walter Gruhle und Wilhelm Mayer-Gross,

⁶ Werner Janzarik, „100 Jahre Heidelberger Psychiatrie“, in: *Heidelberger Jahrbücher* XXII, 1978, S. 93–113, hier S. 105.

⁷ Zur Biographie Prinzhorns s. Wolfgang Geinitz, „Biographie Hans Prinzhorns“, in: Walter Pöldinger (Hg.), *Kulturelle Psychologie und Psychiatrie*, Karlsruhe 1992, S. 57–75, und Thomas Röske, *Der Arzt als Künstler. Ästhetik und Psychotherapie bei Hans Prinzhorn*, Bielefeld 1995.

⁸ Zuletzt dazu: Bettina Brand-Claussen, „Wahnsinn sammeln in der Heidelberger Psychiatrie“, in: *Wahnsinn sammeln. Outsider Art aus der Sammlung Dammann*, hg. von Thomas Röske, Bettina Brand-Claussen und Gerhard Dammann, *Ausstellungskatalog Sammlung Prinzhorn*, Heidelberg 2006, S. 38–44, hier S. 38 f.

⁹ Janzarik 1978, wie Anm. 3, S. 105, geht noch davon aus, Wilmanns habe die Sammlung begonnen.

¹⁰ Zum Museum s. *Sammlung Prinzhorn – ein Museum der eigenen und anderen Art = Vernissage. Die Zeitschrift zur Ausstellung 9. Jg., Nr. 7*, September 2001, und Bettina Brand-Claussen, Monika Jagfeld, Thomas Röske (Hg.), *Sammlung Prinzhorn: RückBlick 2001–2005*, Heidelberg 2005.

im Austausch – „eine wirkliche, produktiv diskutierende Gemeinschaft mit einem Enthusiasmus und mit wissenschaftlichen Hoffnungen, die jeden, der dahin kam, wenn er nur einen Funken in sich hatte, in Gang bringen musste.“ Und er bekannte, dass „ohne diese Klinik und diese Männer (...) meine Psychopathologie nie entstanden“ wäre,¹¹ ein Buch, das auf neue Weise eine geisteswissenschaftlich fundierte Alternative zur biologistischen Sicht auf psychische Krankheit zu begründen versuchte. Zweifellos erwuchs auch die Sensibilität für das Besondere kultureller Leistungen, durch die sich „Strindberg und van Gogh“ von der Vielzahl pathographischer Analysen des frühen 20. Jahrhunderts unterscheidet, aus der besonderen Ausrichtung der Heidelberger Psychiatrie.

Jaspers besucht Prinzhorn

Jaspers und Prinzhorn sind sich vor 1922 auch persönlich begegnet, wenngleich, soweit festzustellen, nur zweimal. Dabei sollte sich das erste Treffen als wichtiger für Jaspers, das zweite als wichtiger für Prinzhorn erweisen.

Kurz vor Weihnachten 1920 nahm Jaspers die wachsende Sammlung „Pathologischer Kunst“ zum ersten und wahrscheinlich einzigen Mal in Augenschein¹² – weil er nach „Vergleichs-Material“ für einen Van Gogh-Vortrag suchte. Laut Prinzhorn war er „begeistert von der Sammlung, die er sich nicht entfernt so ergiebig vorgestellt hatte“.¹³ Es ist anzunehmen, dass man sich bei dieser Gelegenheit über van Gogh austauschte, zumal Prinzhorn den Künstler sein Leben lang verehrte¹⁴ und etwa denjenigen Zeichner in seinem Buch, den er am meisten schätzte, Franz Karl Bühler (alias Franz Pohl), wiederholt mit ihm verglich.¹⁵ Von dem, was man sonst besprach, lässt sich immerhin manches aus „Strindberg und van Gogh“ erschließen.

Im Vergleich mit „Bildnerei der Geisteskranken“ fällt zunächst ins Auge, dass beide Autoren mit ähnlichen Erörterungen über das spezifische Interesse ihrer Zeitgenossen an künstlerischen Werken mutmaßlich Schizophrener ihre Bücher schließen.¹⁶ Möglicherweise hat man sich auch darüber ausgetauscht, originell war das Thema allerdings nicht, nur hatten frühere Autoren es oft weniger wohlwollend und teilweise sogar polemisch behandelt.¹⁷ Demgegenüber sind Prinzhorn und Jaspers die Ersten, soweit ich sehe, die das Authentische der Werke „Geisteskranker“ hervorheben. Jaspers spricht von „Echtem“, dem zeitgenössische Künstler erfolglos nacheiferten, „die verrückt sein wollen, aber nur allzu gesund sind“;¹⁸ Prinzhorn meint festhalten zu können, dass zeitgenössische Künstler getrieben würden von „Sehnsucht nach in-

¹¹ Brief Karl Jaspers an Kurt Schneider, 18.6.1938, zit. nach Janzarik 1978, wie Anm. 6, S. 104.

¹² Er war also nicht, wie MacGregor meint, „well acquainted with Hans Prinzhorn and the collection of psychiatric art that he was assembling there“. Siehe John M. MacGregor, *The Discovery of the Art of the Insane*, Princeton, N.J., 1989, S. 348.

¹³ Brief Hans Prinzhorn an Claire Knobloch („Obila“), o.O., den 20.XII.1920, Prinzhorn-Archiv, Hemer.

¹⁴ Siehe Hans Prinzhorn, „Genius and Madness“, in: *Parnassus* 2, 1930, S. 19–20 und 44.

¹⁵ Prinzhorn 1922, S. 286 und 336.

¹⁶ Die Kapitel sind überschrieben: „Schizophrenie und die Kultur der Zeit“ (Jaspers 1922, S. 128–31) und „Das schizophrene Weltgefühl und unsere Zeit“ (Prinzhorn 1922, S. 345–349).

¹⁷ Siehe etwa Oskar Pfister, *Der psychologische und biologische Untergrund des Expressionismus*, Bern 1920.

¹⁸ Jaspers 1922, S. 130.

spiriertem Schaffen“, wie es bei den „Geisteskranken“ zu finden ist, aber „fast nur intellektuelle Ersatzkonstruktionen“ zuwege brächten.¹⁹ Möglicherweise kam die Idee von Jaspers;²⁰ doch wurde sie bei beiden vom Eindruck der Philosophie Nietzsches genauso wie vom Wunsch eines kulturellen Neuanfangs nach dem Ersten Weltkrieg getragen²¹.

Auf Prinzhorn lässt sich aber einiges im vorletzten Abschnitt von „Strindberg und van Gogh“ („Die Beziehung zwischen Schizophrenie und Werk“) zurückführen, in dem Jaspers grundlegende Fragen behandelt und schließlich auf Anstaltskunst zu sprechen kommt: „Da hervorragende Schizophrene selten sind, kann man daran denken, die breite Masse der dichtenden, zeichnenden, malenden, schnitzenden Schizophrenen in den Irrenanstalten zu untersuchen, um das durch Schizophrenie Bedingte in seiner Mannigfaltigkeit kennenzulernen. (...) Immerhin findet man in den Sammlungen der Anstalten erstaunliche Sachen, die man begonnen hat, einer systematischen, vergleichenden Analyse zu unterwerfen.“ Diese Einleitung zeichnet Jaspers' Besuch der Heidelberger Sammlung und seine Gründe dafür nach. Dem Ausdruck seiner Überraschung fügt er als Fußnote hinzu: „Prinzhorn hat das Verdienst, eine wohl einzig dastehende Sammlung schizophrener Kunst (an 5000 Blatt von über 300 Kranken) in der Heidelberger Psychiatrischen Klinik mit außerordentlicher Mühe und Hartnäckigkeit zusammengebracht zu haben. Während diese Blätter früher, in ihrer Zerstretheit über die Anstalten ganz Mitteleuropas, wenig Wert hatten, kann man jetzt, wo sie an einem Ort sich befinden, vergleichen und mit wissenschaftlichen Fragestellungen an sie herangehen. Prinzhorns Untersuchungen sind noch nicht beendet und noch nicht publiziert.“ – Das große Lob eines Newcomers von Seiten eines etablierten Akademikers schließt mit dem Hinweis auf Prinzhorns Sammelreferat zum Thema aus dem Jahre 1919²² (zugleich dessen Promotionsschrift).²³

Was im Haupttext folgt, ist im Faktischen sicherlich von Prinzhorn informiert (vor allem, dass „manche Kranke das Zeichnen und Malen und Dichten erst in der Psychose anfangen“ und dass „die Zahl dieser Kranken im Verhältnis zur Gesamtmasse der Schizophrenen gering“ sei²⁴). Jaspers' Überlegungen zur Interpretation von Anstaltskunst (von Jaspers „Sachen“ genannt) gehen aber nur zum Teil mit denen Prinzhorns konform. Beide nehmen an, dass die Psychose künstlerisches Handeln in dreifacher Weise stimuliere: Sie beseitige Hemmungen, die Erregung führe zur Steigerung der Produktivität (und damit „zur Entdeckung neuer Mittel“) und sie setze neue Kräfte frei.²⁵ Jaspers geht jedoch von den postulierten zwei Typen der Beziehung zwischen psychischer Krankheit und Werk aus und versucht, sie in den Anstaltswerken wiederzufinden. Immerhin konzediert er die Möglichkeit einer größeren Vielfalt. Um Aufschluss darüber zu gewinnen, rät er, Krankheitsverlauf und Werkentwicklung zu

¹⁹ Prinzhorn, 1922, S. 347 f.

²⁰ Das legt Prinzhorns Darstellung in seinem Aufsatz „Der künstlerischer Gestaltungsvorgang in psychiatrischer Beleuchtung“, in: Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft 19, 1925, S. 154–180, hier S. 166 f., nahe.

²¹ Zu Prinzhorns Haltung siehe Röske 1995, wie Anm. 7, S. 75, sowie ders., „Schizophrenie und Kulturkritik – Eine kritische Lektüre von Hans Prinzhorns ‚Bildnerei der Geisteskranken‘“, in: Kunst und Wahn, hg. von Ingrid Brugger, Peter Gorsen und Klaus Albrecht Schröder, Ausstellungskatalog Kunstforum der Bank Austria, Wien, Köln 1997, S. 254–265, hier S. 263.

²² Hans Prinzhorn, „Das bildnerischer Schaffen der Geisteskranken“, in: Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie 52, 1919, S. 307–326.

²³ Jaspers 1922, S. 126.

²⁴ Ebd., S. 127.

²⁵ Jaspers 1922, S. 127 f.; Prinzhorn 1922, S. 341.

korrelieren sowie das Erlernen von Techniken und Formen zu verfolgen. Außerdem scheint ihm sinnvoll, „schizophrene Arbeiten aus früheren Zeiten vor 1900 mit heutigen zu vergleichen“, um das, was „der Schizophrenie gleichsam zeitlos eigen ist“, zu erkennen. Dieses Empfehlen historisch-kritischen Vorgehens unterscheidet sich grundsätzlich von Prinzorns unbedingtem Vertrauen in die Wesensschau. Vielleicht war dieser Dissens sogar der Grund dafür, dass es nach der Begegnung im Dezember 1920 zunächst keinen weiteren Austausch gab.

Prinzhorn holt sich Rat von Jaspers

Das zweite Treffen von Jaspers und Prinzhorn fand Ende Juni 1921 statt. Dabei ging es vor allem um eine Beratung in „quälenden persönlichen Entwicklungsfragen“ Prinzorns, der bald darauf die Psychiatrische Klinik im Streit verließ.²⁶ Wie Prinzhorn später erläuterte, hat Jaspers’ „Warnung, mich nicht aus Ärger über den unbekömmlichen Hausgeist der Klinik (und über die Aussichtslosigkeit, mit ihm zusammen eine wissenschaftliche Gemeinschaft, etwa gar mit Karriere-Ambitionen zu begründen), in die Arme der Soziologen zu stürzen“, seinen „Mut zur Verselbständigung damals erheblich gestärkt“²⁷. Das Treffen veränderte die Haltung des Jüngeren zu Jaspers. Vorher war dessen Präsenz fast drückend für ihn, und gekränkt reagierte er auf vermutetes Nichtbeachten.²⁸ Nachdem Prinzhorn in dem Lebensphilosophen Ludwig Klages (1872–1956) seine eigentliche Leitfigur gefunden hatte, sprach er sogar kritisch bis despektierlich über den Heidelberger Kollegen. So schickte er Klages 1920 die „Allgemeine Psychopathologie“, um ihn über die „theoretische Psychiatrie“ zu informieren, warnte aber vor „der Ihnen wahrhaft wesensfremden und flauen Vielgeschäftigkeit der Form“²⁹. Und einer Freundin gegenüber urteilte er im März 1921 nach einem dreitägigen Besuch bei Klages: „Jaspers und Wilmanns wirkten neben ihm wie anämische Zeilenschreiber, denen man insgeheim eine Mark in die Tasche stecken möchte“³⁰. Der Wandel in Prinzorns Einstellung zeigt sich dann etwa darin, dass er November 1921 bei einem seiner Vorträge „vor allem“ Jaspers unter den Menschen, auf die ihm „etwas ankam“, vermisste³¹.

Da Prinzhorn mit dem Schreiben vom 2. Juli 1921 an Jaspers „den Krüger“ zurückschickte, den er „soeben vom Buchhändler erhalten“ hatte,³² müssen aber bei der Begegnung im Juni auch Inhalte angesprochen worden sein, die ihn in seinem Buch beschäftigten. Es handelt sich bei „dem Krüger“ wahrscheinlich um den Band „Über Entwicklungspsychologie“ (1915) des Wundt-Schülers Felix Krüger, auf dessen Idee einer „Gesetzmäßigkeit alles Psychischen“ Prinzhorn seine Vergleiche von Anstalts-

²⁶ Brief Hans Prinzhorn an Karl Jaspers, Heidelberg, den 2.7.1921, zit. nach: Matthias Bormuth und Dietrich v. Engelhardt, „Karl Jaspers – Medizinische Korrespondenzen 1907–1969“, Preprint Tübingen 2006, S. 382.

²⁷ Brief Hans Prinzhorn an Karl Jaspers, Frankfurt am Main, den 23.5.1927, zit. nach: Bormuth/Engelhardt 2006, S. 383.

²⁸ So vermutet er Absicht dahinter, dass Jaspers ihn nicht zu dem erwähnten van Gogh Vortrag in Heidelberg einlädt, s. Brief Hans Prinzhorn an Claire Knobloch, o.O., den 20.12.1920, Prinzhorn-Archiv, Hemer.

²⁹ Brief Hans Prinzhorn an Ludwig Klages, Heidelberg, den 5.10.1920, Deutsches Literaturarchiv/Schiller-Nationalmuseum, Marbach am Neckar. In seinem Brief an Claire Knobloch, Heidelberg, den 29.10.1920, Prinzhorn-Archiv, Hemer, referiert er genüsslich, Klages rühme Jaspers „Virtuosität, zu jedem Problem ja und nein zu sagen, sowie seine Belesenheit.“

³⁰ Brief Hans Prinzhorn an Claire Knobloch, Alsbach, den 10.3.1921, Prinzhorn-Archiv, Hemer.

³¹ Brief Prinzhorn an Karl Jaspers, Heidelberg, den 2.7.1921, zit. nach: Bormuth/Engelhardt 2006, S. 382.

³² Prinzhorn 1922, S. 322 f. und S. 360.

kunst mit Zeichnungen von Kindern und Laien sowie mit Werken Primitiver bezieht.³³ Weitere Anregungen Prinzhorns durch Jaspers lassen sich nicht rekonstruieren. Jaspers wird erwähnt, sogar zweimal, allerdings nur mit seiner „Allgemeinen Psychopathologie“ (1913),³⁴ was einem Berufen auf das allgemeine geistige Fundament der Heidelberger Psychiatrie gleichkommt.

³³ Prinzhorn 1922, S. 322 f. und S. 360 (Anm. 39).

³⁴ Prinzhorn 1922, S. 355 und 361.

Jaspers widmet Prinzhorn zwei Fußnoten

Jaspers hat schnell auf das Erscheinen von Prinzhorns Buch reagiert. Bereits in der dritten Auflage seiner „Allgemeinen Psychopathologie“ (1923), deren Vorwort das Datum 1922 trägt, geht er auf „Bilderei der Geisteskranken“ ein, wenn auch wieder nur in Fußnoten. Gleich bei der Überschrift seines Abschnittes „Zeichnungen, Kunst, Handarbeiten“ merkt er an: „Fast alle Anstalten und Kliniken besitzen eine Sammlung solcher Objekte. Die Psychiatrische Klinik in Heidelberg besitzt durch das Verdienst Prinzhorns eine wohl einzigartige, umfangreiche Sammlung von Bildwerken vor allem Schizophrener.“ Und am Schluss des Abschnittes verweist er auf Prinzhorns Aufsatz „Das bildnerische Schaffen der Geisteskranken“ (1919) und „Bilderei der Geisteskranken“. Die knappe Inhaltsangabe leitet er mit den Worten ein: „Ein Werk mit ganz hervorragenden und zahlreichen Abbildungen, dadurch das maßgebende Buch. Im Text eine gute Zusammenstellung der Gesichtspunkte für die Analyse von Bildwerken (...).“³⁵

³⁵ Karl Jaspers, Allgemeine Psychopathologie, 3. Aufl., Berlin 1923, S. 192. Jaspers hat diese Fußnote fast unverändert in die vierte Auflage übernommen, allerdings den kurzen Kommentar zu Walter Morgenthaler, Ein Geisteskranker als Künstler, Leipzig 1921, gestrichen: 4. Aufl., Berlin und Heidelberg 1946, S. 245.

³⁶ Neben wenigen sprachlichen Korrekturen weicht Jaspers vom Wortlaut der 1. Auflage nur dadurch ab, dass er konsequent das Wort „Leitbild“ durch „Vision“ ersetzt, wie allerdings schon in der 2. Auflage, vgl. Karl Jaspers, Allgemeine Psychopathologie, Berlin 1913, S. 140, und 2. Aufl., Berlin 1920, S. 165 f. Die Anmerkung zur Kapitelüberschrift hat in der 3. Aufl. den Verweis auf den klassischen Aufsatz von Fritz Mohr, „Über Zeichnungen von Geisteskranken“ (1907), sowie zwei spätere Texte anderer Autoren ersetzt, dem in der 2. Aufl. der auf Texte von Kürbitz und Nücke angefügt worden waren, s. 2. Aufl. Berlin 1920, S. 164.

³⁷ Wieweit Jaspers die schon von Kraepelin in Heidelberg angelegte „Lehrsammlung“, die auch künstlerische Werke enthielt, bekannt war, ist unklar. Sie enthielt bereits Handarbeiten wie das Taschentuch von „Miss G.“, auf die er sich zu beziehen scheint, s. 2. Aufl., S. 191.

³⁸ 3. Aufl., Berlin 1923, S. 191.

Die Feststellung, Prinzhorns Werk wirke vor allem als „Bilderbuch“, war zweifellos richtig und gilt nicht nur für die Rezeption durch die Surrealisten in Paris, die kaum Deutsch sprachen. Mit seinen 187 Illustrationen machte es das Gebiet, von dem bis dahin fast nur Mediziner durch Artikel in Fachzeitschriften wussten, für eine große Öffentlichkeit zum ersten Mal sichtbar. Jaspers' Bemerkung scheint allerdings zugleich den Wert des Textes zu relativieren. Tatsächlich ist der Abschnitt „Zeichnungen, Kunst, Handarbeiten“ in der dritten Auflage seines Buches unverändert aus der ersten und zweiten übernommen (wenngleich als Teil eines deutlich ausgeweiteten Kapitels über „Ausdruckspsychologie“).³⁶ Somit hält Jaspers gegen Prinzhorn an der Idee früherer Autoren, wie Fritz Mohr und Emil Kraepelin, fest und behauptet weiterhin Spezifika des Inhaltes und der Form von künstlerischen Werken „Geisteskranker“ – wenn er dies auch auf neue Weise begründet.³⁷ Das Ziel der „psychologischen Analyse“ ist für ihn, aus dem „fast immer irgendwie missratenen objektiven Werk die innere Vision des Schaffenden herauszufühlen“ (1913 spricht er noch von einem „Leitbild“), um von da auf die „Lebensstimmung, die dem ganzen zugrunde liegt“, zu kommen.³⁸

Kraepelin z.B. hätte künstlerische Äußerungen von Patienten niemals ernst genug genommen, um von einer „inneren Vision des Schaffenden“ dahinter zu sprechen; die Ähnlichkeit der Blickrichtung mit der Prinzorns sollte aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass für Jaspers immer noch das Diagnostische im Vordergrund steht. Daran ändert sich auch in der 4. Auflage von 1946 nichts, die den Abschnitt etwas überarbeitet und erweitert erneut bringt.³⁹

³⁹ 4. Aufl., Berlin und Heidelberg 1946, S. 246.

Prinzhorn rezensiert Jaspers

Prinzhorn nimmt erst 1928 ausführlicher Stellung zu Jaspers' „Strindberg und van Gogh“, in einer Rezension der 2. Auflage von 1926.⁴⁰ Er geht aber nur auf einige Punkte des Textes ein und nutzt sie, um auf eigene Positionen zu verweisen. So problematisiert er, dass Jaspers einen „ungeheuren Drang zur Darstellung“ als Grundtrieb sowohl für die Lebenskurve wie für die künstlerische Entwicklung van Goghs“ nennt und gibt zu bedenken, „dass Ref. in der ‚Bildnerei der Geisteskranken‘ möglicherweise durch gute Gründe und Einsichten veranlasst war, alle Formulierungen vorläufig nur auf Richtung, nicht auf Abgrenzung anzusetzen, zu späterem Weiterbauen.“ Verschnupft klingt der Nachsatz: „Es muss leider gesagt werden, dass die sachlichen Meriten dieses thesenlosen Vorgehens auch von Jaspers nicht bemerkt worden sind.“ Dann lobt Prinzhorn Jaspers' Ausgehen von eigener „Ergriffenheit“ (gegenüber den Werken von van Gogh vor allem)⁴¹, während andere Pathographen stets die Distanz des Mediziners wahrten – Jaspers' Rang bestehe „gerade darin, dass er die Anwendung solcher formalen Fachgesichtspunkte gegenüber einem Hölderlin, Nietzsche u.a. aus Gründen der menschlichen Kultur in ihre Schranken verweist und sich von der beschränkten Beamtenbarbarei fernhält, die im Namen des Diagnoseschemas schöpferischen Vorgängen und Menschen mit der gleichen Unberührtheit zu begegnen vermag wie einem kulturell bedeutungslosen ‚hoffnungslosen Fall‘“. Prinzhorn betont Einigkeit, wenn er, „wie Jaspers, die Kompetenz der klinischen Psychiatrie für kulturelle Probleme skeptisch betrachtet“. Schließlich bemängelt er Jaspers' Erörterungen zu der selbst gestellten Frage: „Hat die Stilwandlung der Schizophrenie etwas im Werk sichtbar Spezifisches?“, und verweist darauf, wie er in einem eigenen Projekt „der Aufgabe zuleibe“ rücke: „die zeitgebundene psychologische Abgrenzung ‚der Schizophrenie‘ als eines Krankheitswesens, das ‚außergeistig‘ einbricht und deshalb unverstehbar sei, einmal zu suspendieren und die ganze Schar der allgemein ‚abnormen‘ Künstler unbefangen psychologisch zu erforschen“⁴². Zusammenfassend hebt er „psychologische Redlichkeit“ bei Jaspers hervor – der selbst zur „Redlichkeit“ im Umgang mit Werken „Geisteskranker“ ermahnt.

⁴⁰ Hans Prinzhorn, „K. Jaspers: Strindberg und van Gogh“, in: Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft 22, 1928, S. 487–489, hier S. 488.

⁴¹ Ebd., S. 488.

⁴² Vgl. Jaspers 1922, S. 129.

Es ist deutlich, dass Prinzhorn seine Buch-Besprechung als Beitrag zur Diskussion mit einem gleichrangigen Kollegen verstanden wissen möchte. Der Ton verrät allerdings hier und da das Werben um Jaspers' Anerkennung. Auch in anderen Publikationen Prinzorns zwischen 1926 und 1931 tritt der Wunsch zutage, den anderen als Verbündeten zu gewinnen.

Prinzhorn sieht in Jaspers einen Verbündeten

Prinzhorn hat sich nach seiner Heidelberger Zeit nur noch gelegentlich über künstlerische Fragen zu Wort gemeldet. Vor allem verstand er sich nun als Psychotherapeut, der sich auf eine originelle Verbindung von Psychoanalyse (nach Freud und Jung) und Klages' Charakterologie stützte. Für beide unter seinen Fachkollegen stark umstrittenen Positionen setzte er sich mit einer Vielzahl von Vorträgen und Schriften ein: Seit 1926 erschienen von ihm fast jedes Jahr zwei bis drei Bücher und bis zu elf Artikel in Fachzeitschriften und Zeitungen. Als sein zweites Hauptwerk gilt „Psychotherapie. Voraussetzungen, Wesen, Grenzen“ (1929). Schon im Juni 1933 starb der gerade 47-jährige.

In seinen Publikationen kommt Prinzhorn wiederholt auf Jaspers zu sprechen, am häufigsten auf die „Allgemeine Psychopathologie“. Dabei hebt er die Bedeutung des Buches für die Geschichte der Psychiatrie und ihre zeitgenössische Ausrichtung hervor, sieht es allerdings eher als „Ferment“ für die „Methodologie des psychologischen Denkens überhaupt“; „eine Entdeckung oder eine Theorie oder eine Begriffsprägung“ sei von ihr nicht ausgegangen. Mangel an „leitende(n) Grundbegriffe(n)“ und „starken Hauptkonturen“⁴³ sei denn auch dafür verantwortlich, „dass man im Auslande so schwer einen Zugang zu dem Buch findet“.⁴⁴ Hier versuchte Prinzhorn mit einer Rezension der französischen Ausgabe von 1928 für die neue „Revue de Psychologie Concrète“ zu vermitteln.⁴⁵

Für die „Allgemeine Psychopathologie“ nimmt Prinzhorn aber vor allem ein, dass Jaspers sich im Abschnitt über „Persönlichkeit“ auf die Charakterologie von Ludwig Klages stützt.⁴⁶ Auch in Jaspers' „Psychologie der Weltanschauungen“, deren 3. Auflage 1926 erschien, sieht er Anschlussmöglichkeiten für die Klages'sche Charakterologie.⁴⁷ Das führt dazu, dass er in der Einleitung zu einer Sammlung von Abhandlungen und Vorträgen, „Um die Persönlichkeit“ (1927), Jaspers in für ihn typischer

⁴³ Zur Entwicklung dieses Projekts, das Prinzhorn niemals fertig gestellt hat, s. Röske 1995, wie Anm. 7, S. 184.

⁴⁴ Prinzhorn 1928, wie Anm. 40, S. 489.

⁴⁵ Jaspers 1922, S. 130.

⁴⁶ Hans Prinzhorn, Nachwort zu: William McDougall, Psychopathologie funktioneller Störungen, hg. von Hans Prinzhorn, Leipzig 1931, S. 248–256, hier S. 249; vgl. ders., Psychotherapie. Voraussetzungen, Wesen, Grenzen. Ein Versuch zur Klärung der Grundlagen, Leipzig 1929, S. 324 (Anm. 18); ähnlich bereits in ders., Um die Persönlichkeit. Gesammelte Abhandlungen und Vorträge zur Charakterologie und Psychopathologie, Bd. 1, Heidelberg 1927, S. 228 f. (Anm. 8).

⁴⁷ Hans Prinzhorn, „Die Bedeutung von Klages für die Psychopathologie“, Der Nervenarzt 4, 1931, S. 150–157, hier S. 151.

⁴⁸ Prinzhorn 1929, wie Anm. 46, S. 324 (Anm. 18).

Weise innerhalb seines persönlichen Götterhimmels positioniert und „rhapsodisch“⁴⁴⁸ charakterisiert: „Klages zunächst stehen unter den heutigen auf psychologischem Neuland fußenden Denkern Scheler und Jaspers, beide suchende Kierkegaard-Naturen, theologisierend, erlösungsbedürftig alle menschlichen Erfahrungen abtastend, aber getrieben von Nietzsches Forderung und Beispiel, dass man es künftig wagen müsse, ohne Selbsttäuschung zu leben [,] und getrieben auch von der Qual des Verantwortungsgefühls, dass man an diesem Punkt nicht Skepsis, nicht Nihilismus und nicht billigen Fortschrittsoptimismus an sich selber dulden dürfe –.“⁴⁴⁹

⁴⁹ Ebd., S. 324 (Anm. 18).

Diese Auffassung sah Prinzhorn gerechtfertigt, als er erfuhr, dass Jaspers sich Juli 1928 in einem „Gutachten über den heutigen Stand der Philosophie und Psychologie“ vor der Frankfurter philosophischen Fakultät für einen Lehrauftrag an Klages ausgesprochen hatte.⁵⁰ Allerdings machten gewisse Sympathien für den Lebensphilosophen aus Jaspers noch keinen Anhänger. Sicherlich hielten ihn vor allem das geschlossene System der Philosophie Klages' sowie dessen Geistfeindlichkeit⁵¹ auf Distanz.

⁵⁰ Brief Hans Prinzhorn an Karl Jaspers, Kampen/Sylt, den 25.8.1928, zit. nach: Bormuth/Engelhardt 2006, S. 384 f.; vgl. Brief Prinzhorns an Klages, „im Zuge“, den 10.8.1928, Deutsches Literaturarchiv/Schiller-Nationalmuseum, Marbach am Neckar.

⁵¹ Prägnant fasst Klages' Grundthese der Titel seines Hauptwerks: „Der Geist als Widersacher der Seele“, Leipzig 1929–31.

Jaspers widmet Prinzhorn eine weitere Fußnote

Prinzhorn spielt in Jaspers' Schriften nach „Strindberg und van Gogh“ kaum eine Rolle; zu unterschiedlich hatten sich ihre Interessen entwickelt. Im Mai 1927 versuchte der Psychotherapeut trotzdem, die Aufmerksamkeit des Philosophen erneut zu wecken, indem er ihm ein druckfrisches Exemplar des Buches „Um die Persönlichkeit“ schickte, die Sammlung früher erschienener „Abhandlungen und Vorträge zur Charakterologie und Psychopathologie“⁵². Zugleich kündigte er seinen Besuch in Heidelberg für kurz vor Pfingsten an.⁵³ Bald darauf, im Juni, schrieb er Jaspers wieder und bat ihn um eine Rezension des Bandes für die philosophische Zeitschrift „Logos“ – hätte sich doch im Gespräch gezeigt, dass ihm Prinzhorns „Arbeitsweise und zumal mein offenes Eintreten für Klages wertvoll erscheint“. Nebenbei erwähnte er seine geplante Rezension der 2. Auflage von „Strindberg und van Gogh“⁵⁴. Doch selbst dieses Nahelegen einer Gegenleistung brachte Jaspers nicht zum Schreiben – vielleicht weil er nicht so positiv zu Prinzhorns Eintreten für Klages stand, wie dieser glaubte. Das jedenfalls wird deutlich in Jaspers' Kritik an dessen Buch „Psychotherapie. Wesen – Wertungen – Grenzen“ (1929), auf das er an mehreren Stellen der 4. Auflage seiner „Allgemeinen Psychopathologie“ von 1946 zu sprechen kommt.

⁵² Prinzhorn 1927, wie Anm. 46. Ein geplanter zweiter Band konnte nicht mehr erscheinen, s. Röske 1995, wie Anm. 7, S. 188 (Anm. 1).

⁵³ Brief Hans Prinzhorn an Karl Jaspers, Frankfurt am Main, den 23.5.1927, zit. nach: Bormuth/Engelhardt 2006, S. 383.

⁵⁴ Brief Hans Prinzhorn an Karl Jaspers, Frankfurt am Main, den 20.6.1927, zit. nach: Bormuth/Engelhardt 2006, S. 384.; Prinzhorn erwähnt, dass er in seiner Rezension auf einen van Gogh-Disput in der Frankfurter Zeitung eingehen wolle.

In einer seiner knapp charakterisierenden Fußnoten schreibt Jaspers geradezu launig

positiv über Prinzhorn, dessen Buch „wesentlich durch die grundsätzlichen Erörterungen“ sei, er sage, „was vielleicht viele erfahrene Nervenärzte denken, aber kaum aussprechen, voll Welterfahrung und geistreicher Beobachtungen, das ausplaudernde Enfant terrible der Psychotherapie“⁵⁵. Dann aber bemängelt er, dass Prinzhorn „bei seinen positiven Auffassungen allzu schnell zufrieden in der Leib-Seele-Einheit und befangen in Klages'scher Philosophie“ sei.⁵⁶ In gleiche Richtung geht seine Beurteilung einer Forderung Prinzhorns, die er an anderer Stelle im Haupttext zitiert: „Nicht Methoden, sondern die Grundzüge einer Lebens-, Konstitutions-, Erb- und Persönlichkeitslehre müssen dem Arzt so geläufig werden, dass er in seinem Umgang mit Menschen dadurch bestimmt wird.“ Ohne den Namen zu nennen, schließt Jaspers' Kritik die der Philosophie Klages' ein: „Prinzhorn will damit partikuläre Erkenntnisweisen, von ihm verabsolutiert als Philosophie, zum Prinzip der Gesamterkenntnis und Praxis machen; aber der Boden ist zu schmal, die Philosophie fragwürdig.“ Gegen das geschlossene Weltbild von Klages (und Prinzhorn) setzt er ein offenes: „Das Letzte ist daher eine systematische Ordnung der Methoden, nicht ein Totalentwurf. [...] Am Ende bleibt vielmehr das Menschsein selber und damit das Wissen von ihm offen.“⁵⁷

⁵⁵ An anderer Stelle konkretisiert er eine Leistung: „Prinzhorn hat die Unmöglichkeit einer weltanschaulich autonomen Psychotherapie ausgesprochen.“ Karl Jaspers, *Allgemeine Psychopathologie*, 4. Aufl., Berlin und Heidelberg 1946, S. 672.

⁵⁶ Ebd., S. 695 (Fn. 4).

⁵⁷ Jaspers 1946, wie Anm. 60, S. 626.

Der mutmaßlich Verbündete, um dessen Anerkennung Prinzhorn sich seit seiner Heidelberger Zeit bemüht hat, gibt sich nach dem Tod des Psychotherapeuten als einer der schärfsten Kritiker seines philosophischen Rückhaltes zu erkennen.